

## Dreißig

„Wir waren zu spät, da war nichts mehr zu machen.“ Erschöpft setzte Adam sich zu seiner Schwester. „Das Auto ist im Selbstfahrmodus von der Straße abgekommen, der Fahrer hat geschlafen. Das kommt in letzter Zeit viel zu häufig vor, diese Technik ist wohl doch nicht so ganz ausgereift.“ „Ach, komm schon, die neuesten Autos sind doch alle sicher. Ist doch deren Schuld, wenn sie immer noch diese alten Modelle fahren. Schade nur um ihre Zeit...“ Gedankenverloren starrte sie an die Wand. „So etwas solltest du nicht sagen, Ava. Die armen Leute hätten noch mindestens zehn Jahre gehabt, die sie hätten genießen können.“ Seiner Schwester schien das ziemlich egal zu sein, sie begutachtete inzwischen kritisch ihr T-Shirt. „Ich glaube, ich sollte mir mal wieder neue Kleidung anschaffen, die hier ist irgendwie langweilig. Ich gehe morgen mal in die Stadt.“

Adam stöhnte. Das konnte doch nicht ihr Ernst sein. „Ich dachte, du wolltest morgen im Tierheim helfen. Die können dort ein bisschen Hilfe wirklich gut brauchen. Und so weit ich mich erinnere, hast du diese Sachen neulich erst neu gekauft.“ „Ach ja, da hab ich schon abgesagt. Weißt du, ich hab da echt keine Lust drauf. Den ganzen Tag mich mit diesen Tieren rumschlagen und was glaubst du, wie es da stinkt?! Nein danke, ich schau mich in der Stadt um.“ „Wie wäre es dann mit morgen?“, schlug er vor. „Nein, da habe ich keine Zeit. Ich muss ein neues Video drehen, sonst verliere ich noch meine Follower!“, entgegnete sie. Adam gab es auf. Immer verschwendete sie ihre Zeit für nutzlose Dinge. Aber auf ihn hörte sie nicht, am Ende würde sie es eh so machen, wie sie es wollte.

Adam lehnte sich zurück, um nicht mehr von der großen Lampe über ihm geblendet zu werden. Sein Blick wanderte zu einem der vielen Bilder über dem weißen Ledersofa. Darauf waren seine Schwester und er zusammen mit ein paar anderen Kindern zu sehen. Es war ein frühes Foto aus dem Heim. Damals hatte er oft nach ihren Eltern gefragt und versucht herauszufinden, wieso alle immer über ihre Zeit sprachen, warum sie immer ihre ID-Karten verglichen. Aber das wurde allen Kindern schon früh erklärt, schließlich mussten sie es wissen.

Dreißig Jahre. Dreißig Jahre hatten sie zu leben. Nicht mehr und nicht weniger. An ihrem dreißigsten Geburtstag würden sie morgens abgeholt werden und ins Atrium gebracht. Inzwischen gab es in fast jeder Stadt eins. Niemand wusste, wie es da drin aussah, denn es war immer bewacht. „Vorsichtsmaßnahmen“ nannte das der Staat. Auf ihren Karten gab es eine Art Anzeige, die einem auf die Minute genau seine verbliebene Lebenszeit anzeigte. Einige Menschen versuchten also, einen Ausweg zu finden, die Zeit irgendwie zu verlängern oder anzuhalten. Das hatte bisher aber noch keiner geschafft. Die Zeit lief immer weiter ab.

Adam hatte sich schon früh vorgenommen, seine Zeit sinnvoll zu nutzen und nur für Dinge, die ihm oder anderen halfen. So hatte er sich auch entschieden, Notfallsanitäter zu werden. Es gab ihm das Gefühl, etwas Gutes zu tun, etwas Nützliches. Damit sein Dasein nicht sinnlos war. Ava war da anderer Meinung und es war ihm klar, dass auch bei seinem heutigen Besuch das Thema wieder aufkommen würde. Als hätte sie seine Gedanken gelesen, meinte Ava plötzlich: „Sag mal, wieso tust du dir das an? Wieso strengst du dich so unnötig an? Du könntest doch etwas anderes machen, dich entspannen und dein Leben in Ruhe verbringen. Du könntest es so viel gemütlicher haben.“ „Ava...“, setzte er an, aber sie ließ ihn nicht ausreden. „Nein, ganz im Ernst, du meinst doch immer, wir sollten etwas aus unserer begrenzten Zeit machen. Wieso genießt du sie dann nicht richtig?“ Er wollte ihr schon widersprechen, doch dann hielt er inne. Er überlegte. Hatte sie nicht eigentlich Recht? Von dieser Seite hatte er die Sache

noch nicht betrachtet. Doch dann fielen ihm all seine Überlegungen ein und er zweifelte nicht mehr an seinem Beschluss. „Nein“, erwiderte er energisch, „Wir sollten es uns nicht bequem machen, sondern unsere Zeit nutzen. Deshalb will ich ja auch nicht, dass du andauernd Zeit verschwendest mit Dingen, die keinem etwas bringen.“ Ava schüttelte nur verständnislos den Kopf, stand auf und ging zur Tür. „Ich gehe schlafen. Du hast ja das Sofa. Vielleicht denkst du ja noch mal ein bisschen darüber nach, ich könnte dir bestimmt helfen, ich habe gute Kontakte.“ Adam hatte nicht vor, dieses Angebot anzunehmen und verabschiedete sich nur schnell von ihr. Diesen Abend schlief er nur schwer ein und auch im Schlaf verfolgten ihn die Gedanken des Tages noch lange...

Die nächsten Tage erfolgten wie geplant. Er versuchte, Zeit mit seiner Schwester zu verbringen, schließlich war er extra zu ihr gekommen, damit sie ihren letzten Monat gemeinsam verbringen konnten. Aber Ava hatte meist besseres zu tun, drehte die meiste Zeit nur Videos. Adam versuchte dann, seine Zeit gut zu nutzen und auch seine Schwester zu überreden, es ihm gleichzutun. Er versuchte jeden Tag weiter normal zu gestalten wie bisher und nicht groß an seine ablaufende Zeit und ihren bevorstehenden Geburtstag zu denken. So vergingen die Tage bis zu dem Tag vor ihrem Geburtstag. Abends hatten sie zusammengesessen und sich unterhalten, versucht, sich gegenseitig zu beruhigen und waren dann früh schlafen gegangen. Aber Adam lag noch lange wach, er wälzte sich hin und her und konnte die Gedanken an den nächsten Tag nicht verdrängen. Schließlich schlief er irgendwann nach Mitternacht ein...

Als Adam wenige Stunden später aufwachte, riss er sofort die Augen auf. Es war noch dunkel draußen. Schnell warf er einen Blick auf die Uhr, deren leises Ticken ihn immer genervt hatte, ihn jetzt aber ein wenig beruhigte. Gleichmäßig ging es immer weiter. Aber auch das konnte auf einen Schlag aufhören. Das erinnerte ihn wieder an seine Karte. Er schaltete das Licht ein und drehte sich schnell um. Er griff nach der Karte auf dem kleinen Wohnzimmertisch und überprüfte die rot leuchtende Zahl auf der Rückseite. 00:00:00:00:15. Noch eine Viertelstunde. In einer Viertelstunde würde alles vorüber sein. Seine dreißig Jahre waren so gut wie zu Ende. Aber hatte er sie richtig verbracht? Er bemerkte eine Bewegung im Augenwinkel und wurde sofort aus seinen Gedanken gerissen. Da war Ava, ihre panisch geweiteten Augen suchten ihn. „Hast du es gesehen?? Wir haben nur noch zehn Minuten!“, rief sie ihm verzweifelt entgegen.

Er wusste schon immer, dass es keinen Sinn machte, nach einem Ausweg zu suchen, dann es gab keinen. Sie mussten sich ihrem Schicksal stellen. Also stand er auf und zog sich schnell an. Auch Ava war schnell und stand gleich wieder im Wohnzimmer, nur mit ihrer Karte in der Hand. Sein Puls beschleunigte sich und sein Herz begann zu rasen. Sie würden ihn ins Atrium bringen. Und da? Er wusste es nicht. Aber er wollte seine letzten Minuten nicht damit verbringen, sich darüber Gedanken zu machen. Er ging zu seiner Schwester, die völlig aufgelöst in der Ecke stand und zitterte, und nahm sie in den Arm. Sie war noch nicht bereit. Aber war er es? Er hatte sich sein Leben lang auf diesen Moment vorbereitet, aber nun erschien es ihm, als wäre die Zeit trotzdem viel zu schnell vergangen. „Noch fünf Minuten“, flüsterte sie leise. Plötzlich erschienen ihm fünf Minuten so wertvoll wie noch nie. Was waren fünf Minuten schon im Leben? Nichts, fast bedeutungslos.

Jemand klopfte an die Tür. Sein Herz zog sich zusammen und er öffnete sie. Vor ihm standen zwei Männer in schwarzer Uniform. Sie sagten nichts, deuteten nur auf den pechschwarzen Bus hinter ihnen. Einer der Männer öffnete die Tür und sie stiegen ein. Geräuschlos setzte er sich in Bewegung und sie fuhren los. Sie schwiegen sich die ganze Fahrt über an, jeder in seine eigenen Gedanken vertieft. Dann gingen die Türen auf. Adam hatte gar nicht gemerkt, dass sie angekommen

waren. Er wusste auch nicht, wie viel Zeit vergangen war, es könnten ein paar Sekunden gewesen sein, ein paar Minuten, ein paar Stunden...Er wusste es nicht. Sie stiegen aus und schauten sich um. Der Bus parkte genau vorm Atrium. Er war noch nie so nah davor gewesen und erst jetzt bemerkte er, wie groß es war. Mächtig ragte es vor ihm empor und auch nach links und rechts erstreckte sich das weiße Gebäude. Die Männer brachten sie bis vor die Tür und wie auf ein Zeichen öffnete sich diese. Sie traten ein und wurden gleich von einer Frau ganz in weiß empfangen. „Kommen Sie“, sagte sie mit freundlicher Stimme. Sie folgten ihr und schauten sich im Inneren des Atriums um. Es war hell, alles war weiß. Und überall waren Menschen. Die meisten waren genau wie die Frau ganz in Weiß gekleidet. Aber einige waren das nicht. Diese schauten sich um, liefen hin und her, einige gerieten in Panik. Das waren vermutlich die anderen, die Adams Schicksal teilten und auch heute ihren letzten Tag lebten. Insgesamt schien überall in der großen Eingangshalle etwas los zu sein, überall gingen Leute, überwiegend in weiß, hin und her und redeten, es erinnerte Adam irgendwie an das Innere eines Krankenhauses. Er wusste nicht genau, wie er es sich vorgestellt hatte, aber sicherlich nicht so. Die Mitarbeiter redeten freundlich mit den Eintreffenden, alles war so hell. Es war aber nirgendwo ein einziges Fenster zu sehen. Die Frau redete leise mit Ava, während sie sie zu einem Fahrstuhl führte. Er konnte nur einzelne Fetzen von dem, was die Frau sagte, verstehen: „Nein...kann ich nicht sagen...tut mir leid...Sie werden sehen...“ Am Fahrstuhl angekommen, öffnete er sich sofort und sie stiegen ein. Auch der Fahrstuhl war von innen weiß und hell erleuchtet. Die Frau drückte die drei und geräuschlos setzte er sich in Bewegung.

Dann öffneten sich die Türen und sie stiegen aus. Sie gingen durch einen weißen, menschenleeren Gang. Dann schaute die Frau ihm ruhig direkt in die Augen. „Ihre Karten bitte“, sagte sie nur, ohne die Augen von ihm abzuwenden. Sie lächelte nicht mehr, sondern sah sie, ohne zu blinzeln, ernst an. Avas Blick huschte kurz zum Schlitz in der Wand, dann zu Adam. Er zog seine Karte aus seiner Hosentasche, warf einen kurzen Blick auf die abgelaufene Zeitangabe und wollte sie schon in den Scanner halten, aber die Frau hielt seine Hand zurück. „Die Dame zuerst“, sagte sie und zeigte auf Ava. Diese erschrak kurz, holte dann aber ihre Karte heraus und ließ sie scannen. Kurz passierte nichts, dann piepte es und das Licht wechselte von rot auf grün. Die Tür öffnete sich, aber Ava zögerte und schaute zu ihrem Bruder, dann blickte sie die Frau fragend an. „Keine Sorge, er wird nach Ihnen kommen.“, versicherte diese ihr. Adam nahm seine Schwester ein letztes Mal in den Arm. Lange standen sie nur so da, er hörte ihr leises Weinen, und versuchte, sie zu beruhigen. Es war wahrscheinlich nur wenig überzeugend, da auch er alle guten Gedanken und all die Hoffnung verloren hatte, aber es musste so sein. Schließlich ließ er sie wieder los. Sie sah ihm ein letztes Mal in die Augen, wendete sich dann ab, atmete tief ein und ging, ohne noch einen Blick zurückzuwerfen, durch die Tür und betrat das Zimmer.

Adam konnte nicht hören, was drinnen vor sich ging, also blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten. Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als die Frau meinte, er sei jetzt an der Reihe. Er ließ seine Karte scannen und betrat das Zimmer.

Es war im Gegensatz zu allen anderen Räumen nur schwach beleuchtet. Es war relativ klein und etwas kühler als der Gang und die Halle. Links von ihm stand ein schwarz lackierter Schreibtisch mit mehreren Ordnern darauf und einem schwarzen Stuhl dahinter. Auf diesem Stuhl saß ein Mann mit gesenktem Kopf durch einen der Ordner blättern. Adam fragte sich, ob er etwas sagen sollte, entschied sich letzten Endes aber, zu schweigen. Außer ihnen war niemand im

Zimmer. Er musste an Ava denken. Wo sie wohl war? Lebte sie noch? Oder nicht?...Nein, daran wollte er nicht denken. Er schaute wieder zu dem Mann und Panik ergriff ihn. Da räusperte sich der Mann hinter den Akten und begann zu sprechen: „Mein Name ist Peter Richter. Ich habe Ihre Akte geprüft und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihre Lebenszeitbegrenzung aufgehoben wurde.“

Adam starrte ihn an. Er verstand es nicht. Er war verwirrt. Er nahm nichts mehr um sich herum wahr, er war wie betäubt. Er wiederholte die Worte immer wieder im Kopf, doch sie wollten keinen Sinn ergeben. *Lebenszeitbegrenzung aufgehoben...aufgehoben...Langsam* begann sein Gehirn wieder zu funktionieren. Aber...wie konnte die Begrenzung aufgehoben werden?? Das ging nicht! Er sollte jetzt sterben! Oder etwa doch nicht?

„Wie-aufgehoben? Warum?“, stammelte er. „Die Regierung hat beschlossen, aufgrund des mangelnden Wohnraums die Menschheit zu minimieren und nur Menschen mit einer guten Seele in die Außenwelt zu lassen. Deshalb hatten Sie dreißig Jahre, um zu beweisen, dass Sie *richtig* leben können.“ Langsam begann Adam zu verstehen. Aber einiges war ihm noch unklar: „Aber ich habe kein perfektes Leben geführt. Niemand hat das...“ „Nein, das ist unmöglich. Jeder macht Fehler, kein Mensch ist fehlerlos. Aber auf die Summe kommt es an. Und nun gehen Sie. Sie werden da draußen noch die anderen treffen, deren Begrenzung aufgehoben wurde. Also leben Sie weiter so wie jetzt, nutzen Sie Ihre Zeit, denn der Tod ist unvermeidlich. Ich wünsche Ihnen viel Glück.“

Und mit diesen Worten öffnete sich eine Tür rechts von ihm. Er war immer noch wie in Trance, er verstand immer noch nicht, was passiert war. Er begriff nicht, wie das alles sein konnte und, was jetzt passieren würde. Immer noch raste sein Herz, als seine Beine wie von selbst sich Richtung Tür bewegten. Eine leichte Brise stieß ihm entgegen und ein Schauer durchfuhr ihn. Er spürte, wie Gänsehaut sich auf seinen Armen breit machte, und ging langsam Schritt für Schritt weiter zur Tür. Das Licht blendete ihn und er kniff leicht die Augen zusammen. Er sah kaum noch etwas, nur dieses Licht. Dann spürte er plötzlich keinen festen Untergrund mehr unter seinen Füßen, es war weich. Vielleicht Gras...Als seine Augen sich an das Licht gewöhnten, öffnete er sie wieder ganz. Er blickte um sich und sah erst nur eine große Wiese. Er ließ seinen Blick weiter in die Ferne schweifen und konnte mehrere Dörfer erkennen. Ein Fluss schlängelte sich durch das Tal und verschwand in der Ferne. Das Ganze war umringt vom Wald. Das Licht kam von der Sonne, die kurz vorm Horizont lag und sich darauf vorbereitete, hinter dem Wald unterzugehen. Der Himmel war blau und wolkenlos. Er schloss kurz die Augen und sog die Luft die ein. Es roch nach Gras, Wald, so frisch. Und er lebte. Er konnte es immer noch nicht ganz begreifen. Als er die Augen wieder öffnete, bemerkte er eine Bewegung und drehte sich um. Hinter ihm, nur wenige Meter entfernt standen etwa zwanzig andere Menschen. Das mussten die anderen sein. Wieviele waren es vorher gewesen? Vielleicht sechzig? Plötzlich packte ihn die Aufregung. War Ava dabei? Er lief schnell zu den anderen und suchte panisch. Einmal, zweimal, dreimal...Nein, sie war nicht da. Seine Verunsicherung, Verwirrung, und Verzweiflung kamen zurück. Was war passiert und wie sollte es weitergehen? Er drehte sich zur Kuppel um, aus der er gerade herausgekommen war. Über der langsam verschwindenden Tür stand in großen Buchstaben geschrieben:

*„Nicht das Leben, das wir empfangen, ist kurz, nein, wir machen es dazu; wir sind nicht zu kurz gekommen; wir sind vielmehr zu verschwenderisch.“*

*-Lucius Annaeus Seneca*